**Predigt in der Peterskirche 22.06.2014 über Jes 11,1-9**

**Carolin Stalter**

„Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.

Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt.“

(Jes 11,1-9)

Liebe Gemeinde,

Was für eine Utopie; messianische Gegenwart; geistreich und friedvoll.

Eine Utopie des Miteinanders.

Das was der Geistbegabte aufrichtet, ist ein Reich des Friedens. Ein sozialer Ort,

an dem Wölfe und Schafe beieinander wohnen,

an dem die Wortführer die Zurückhaltenden nicht unterbrechen,

an dem die Jungen von Kühen und Bären nebeneinander schlafen können,

an dem niemand aufgrund seiner Herkunft verstoßen wird,

an dem keine Ghettos für Minderbemittelte bestehen,

an dem niemand von seinem Land vertrieben wird,

an dem Löwen mit den Rindern Stroh fressen,

an dem niemand hungert, während andere ihre Lebensmittel in den Müll werfen,

an dem Menschen sich gegenseitig vertrauen, ihre Not und ihre Freude teilen,

an dem ein Säugling am Loch der Schlange spielt,

an dem kein Schrecken durch terroristische Anschläge verbreitet wird,

an dem …

liebe Gemeinde,

die Ausmalung der paradiesischen Zustände ließe sich noch lange fortführen. Aber was zeichnet dieses Bild aus? Woran wird das Paradiesische deutlich? Hinter allem, was hier geschildert wird, stehen letztlich gelungene Beziehungen. Selbst die unmöglichen Beziehungen sind hier gelungene Beziehungen.

Eine Utopie verliert jedoch ihre Kraft, wenn sie zur reinen Gegenwelt wird – wenn sie den Bezug zu uns – hier – jetzt – und heute verliert. An dem, was uns hier als Idealzustand geschildert wird, daran lässt sich nämlich erkennen, worin der tatsächliche existente Mangel besteht. Nicht der Mangel in der Utopie, sondern in der Welt. Es mangelt in unserer Welt an gelungenen Beziehungen.

Der Wolf wohnt nicht beim Schaf,

Der Löwe frisst kein Stroh,

es werden Menschen unterdrückt,

aus ihrer Heimat vertrieben,

gemordet,

enteignet,

betrogen,

misshandelt,

vernachlässigt.

Überall dort, wo die gelungene Beziehung nicht mehr den Leitgedanken darstellt, überall dort machen sich Menschen schuldig – werden wir schuldig.

Aber genau die Frage: „*Was hast du dem geringsten meiner Brüder getan?“* (Mt 25,40), genau diese Frage wird der Menschensohn in Gerichtsvision, wie sie Matthäus schildert, jedem stellen. Oder anders formuliert: Wenn die Frage lautet „*Wer ist ihm zum Nächsten geworden?“* (Lk 10,36) – können wir dann sagen „ich!“? Das ist die entscheidende Frage.

Etwas ist auffällig: Wie es in so vielen biblischen Schilderungen der Fall ist, kann auch Jesaja das umfassende Heil offensichtlich nicht ohne den vorausgehenden Gerichtsgedanken denken: „*Er* *wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.*“

Ist das nicht ein Widerspruch?

Müsste eine Heilsutopie, die gelungene Beziehungen beschreibt, nicht auf den Gerichtsgedanken verzichten? Ist Gericht nicht der absolute Abbruch jeder Beziehung und somit jener Heilsvision diametral entgegengesetzt?

Und überhaupt scheint der Gedanke unangenehm. Er passt nicht zur Vorstellung vom lieben Gott. Vielleicht haben einige hier auch noch drohende Gerichtspredigten im Ohr, in denen der alles sehende Gott mit seinem anstehenden Gericht als Drohkulisse gegen Fehlverhalten jeglicher Art aufgebaut wurde. Einmal die Linie überschritten und schon tut sich die Erde auf und man stürzt in die Finsternis – Heulen und Zähneknirschen. So ein Gerichtsgedanke wäre tatsächlich der Abbruch jeder Beziehung.

Aber – auch Gericht ist ein Beziehungsgeschehen. Die Gottesbeziehung bleibt auch im Gericht das, was sie ist – eine Beziehung. Und zwar keine einseitige Beziehung, sondern eine in der jeder Part den anderen ernst nimmt.

Gericht heißt – Gott nimmt mich ernst!

Was ich tue, denke, fühle, das, wofür oder wogegen ich mich entscheide, ist nicht egal – ist Ihm nicht egal. Er schenkt mir seine Liebe, wie Eltern ihren Kindern. Solche Liebe ist nie gleichgültig.

Heute kann ich zum Beispiel meine Eltern gut verstehen: Nur weil sie ihre Kinder uneingeschränkt lieben, heißt das nicht, dass sie alles, was mein Bruder und ich getan haben, unterstützt haben. Manchmal sahen sie sich gezwungen uns unsere Grenzen aufzuzeigen. Wenn sie sich aber gegen uns Kinder gestellt haben, so ist dies nicht geschehen, weil sie uns doch nicht so sehr lieben, sondern gerade weil sie uns lieben und uns zu besseren Entscheidungen verhelfen wollten.

Wir sind Kinder Gottes, aber wir sind erwachsene Kinder.

Können Sie sich noch erinnern, als sie so ungefähr 16 – 17 - 18 Jahre alt waren? Damals war das doch genau das was man wollte: Als junger Erwachsener gesehen und ernst genommen werden. Zwar habe ich als 16 Jährige darunter vor allem verstanden, dass ich nun mehr „Erwachsenen-Rechte“, wie längeres Ausgehen, einfordern dürfte, doch heißt ernstgenommen werden, nicht nur mehr Rechte haben, sondern auch, dass man gerade stehen muss für das, was man tut, sowie für das, was man nicht tut.

Der Moment des Gerichts ist der Moment, in dem ich selbst vor Gott für meine Entscheidungen eintrete. Das heißt aber auch, meine Sünde wird im Gericht vor Gott offenbar. Meine Verfehlungen, meine Zweifel, meine unzureichenden Entscheidungen…

Aber, sind wir jetzt doch wieder an dem Punkt angelangt an dem das Gericht zum moralischen Zeigefinger wird? An dem Punkt an dem sich entscheidet, ob ich am Ende ein *good girl* zu hören bekomme oder bestraft werde?

Nein – denn richten meint nicht zwangsläufig verurteilen, wohl aber urteilen – Gottes Gericht ist ein Beziehungsgeschehen.

„*Er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande*“. Gericht richtet Recht auf. Das Recht der Rechtlosen, der Subalternen, der Opfer. Opfer, die ihr Recht von außen zugesprochen bekommen, weil sie so verletzt wurden, dass sie beginnen sich selbst in der Rolle des Schuldigen zu sehen.

Gericht gibt nicht Recht, pflichtet nicht bei – es verschafft Recht.

Es heißt aber auch:

„*Und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten*.“

Aufrichten des Rechtes findet nie statt, ohne dass das Unrecht beseitigt wird. Selbst bei der simpelsten Vorstellung von „es wird alles gut“ verschwindet das Nichtgute. Es verschwindet ganz aus dem Blickfeld. Das Nichtgute findet ein Ende. Der Nichtgute oder die Nichtgute verschwinden. Der Täter ist kein Teil mehr im Leben des Opfers.

Dies ist keine Nebensächlichkeit, sondern unbedingt notwendig. Das Opfer kann erst wirklich befreit leben, wenn es die Tat nicht mehr ständig vor Augen hat. Wenn es die physischen und psychischen Wunden nicht verdrängt, sondern integriert. Doch wirklich geheiltes Heil – wirkliches Recht – widerfährt ihm erst, wenn es die Tat, deren Folgen sowie den Täter nicht mehr erinnert. Dann wird sein Recht wieder aufgerichtet. Das meint kein bloßes Vergessen, sondern eine Entmachtung der Täter, eine radikale Scheidung.

Das stellt uns aber leicht vor eine andere, unangenehme Überlegung: Und was ist mit meinem Fehlverhalten? Was wenn es nicht um mein Recht geht, das aufgerichtet wird, sondern, wenn ich auf der anderen Seite stehe?

Gericht ist ein Beziehungsgeschehen. „*Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören.*“ Das heißt nicht, dass er ohne hinzusehen aburteilt. Vielmehr lässt er sich nicht vom Schein trügen. Er sieht uns nicht eindimensional als Gegenüber, sondern vieldimensional, als *sein* Gegenüber, *aber auch* in all unseren Beziehungen. Er sieht mehr, als das normale Auge sieht, hört mehr, als das normale Ohr hört:

Er versteht die Hintergründe.

Er sieht nicht nur die Schuld. Er sieht wie jeder einzelne verstrickt ist, zum Beispiel in die Verflechtungen und Verwickelungen der Weltwirtschaft, und sich so oft unbewusst mitschuldig macht an der Not von Menschen, die man nicht mal kennt.

All dies kommt zu Gehör – wird mitbeurteilt – mitgewogen.

Er versteht das Unausgesprochene.

Denn es mag aus meiner Perspektive oft gute Gründe geben, warum ich mich in dieser oder jener Lebenssituation so oder so verhalten habe. Gründe, warum ich – manchmal vielleicht sogar gegen besseres Wissen – mir selbst im Weg stand, warum ich einen Kontakt abgebrochen habe, warum ich mich nur selbst schützen konnte, indem ich ungerecht zu anderen war, warum ich nicht zuverlässig sein konnte.

Keiner lebt nur misslungene Beziehung.

Keiner ist non-stop blind für die Not um ihn herum.

Keiner missachtet ständig das Nächstenliebegebot.

Das Gericht soll kein finsteres Drohszenarium der eigenen Zukunft darstellen. Keine Kulisse aus Angst und Schrecken. Aber das Gericht nimmt Verstrickungen ernst. Komplizierte Umstände, die unser Leben, unsere Gesellschaft, unsere Welt prägen. Es hält das Unrecht – das ja de facto wirklich jeden Tag auf der ganzen Welt geschieht – im Bewusstsein.

Die Predigt der Propheten vom Gericht entspricht dem. Sie ist Mahnung – Seht her! Seht, wie es ist. Die einzige angebrachte Reaktion auf diesen Ruf ist die Umkehr. Umkehren von den Wegen, die nicht geprägt sind vom Geist Gottes. Die Evangelien sprechen von Umkehr und Eintreten in die Nachfolge. Eintreten in die Nachfolgen dessen, dem die Geister Gottes gegeben sind: „*Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn*.“

Diese Geister Gottes befähigen ihn, dass er das Reich Gottes, das im Anschluss geschildert wird, aufzurichten vermag.

Das Reich Gottes verliert jedoch seine Kraft, wenn es zur reinen Gegenwelt wird. Wenn es den Bezug zu uns – hier – jetzt – und heute verliert.

Denn der Wolf wohnt nicht beim Schaf,

der Löwe frisst kein Stroh,

es werden Menschen unterdrückt,

aus ihrer Heimat vertrieben,

gemordet,

enteignet,

betrogen,

misshandelt,

vernachlässigt.

Lassen wir uns in die Nachfolge rufen. Mit einem Bewusstsein für die daraus resultierende Verantwortung, die wir als geliebte Kinder Gottes haben – Lassen wir uns in die Verantwortung rufen unsere Beziehungen gelungenen zu gestalten – unsere Beziehung zu den Mitmenschen; zu Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus

AMEN